Von Hamburg in die Welt:
die „Atanga“ auf der Elbe

Blick voraus auf dem Weg ins ganz große Abenteuer: Joachim Willner am Ruder

ENDE OFFEN

Arbeit, Alltag, Altwerden: Soll das wirklich alles sein, was das Leben noch zu bieten hat? Nein! Ein Hamburger Paar verkauft alle Habe und tingelt um die Welt. Ohne Fahrplan, ohne Programm, **WOHIN DER WIND SIE WEHT** *– die große Freiheit*

Das Haus von Sabine und Joachim Willner stand im Süden Hamburgs, propere Wohnlage, schmucke Eigenheime, gewaschene Autos davor, geschniegelte Gärten dahinter. Doch das Wohnzimmer der beiden gutsituierten Angestellten, 49 und 52 Jahre alt, sah am Ende aus wie das einer Studenten-WG. Kein Sofa, kein Sessel, nur zwei Matratzen auf dem Fußboden, davor eine rohe Kiste. In der Ecke stand ein großer Flachbildfernseher. „Der ist auch schon verkauft", sagte der Hausherr.

Hausherr war er bis zum 22. Mai, ein paar Tage zuvor gab es eine letzte Party in dem Heim, das er mit seiner Frau seit vielen Jahren bewohnte, und beim Abschied mussten die Gäste alles mitnehmen, was noch vom Hausrat übrig war. Besenrein sollte die alte Heimat an den neuen Eigentümer übergeben werden. Die beiden zogen für die letzten Tage aufs Schiff, ihr bisheriger Lebensraum von 105 Quadratmeter Wohnfläche und 250 Quadratmeter Garten verringerte sich auf die 20 Quadratmeter ihrer Hanseat 42.

Am 1. Juni werden sie damit verschwinden, mit der Morgentide aus dem Rüschkanal in die Elbe hinaus, Kurs auf die Nordsee und ein neues Leben. Die Willners steigen aus – für immer. „Ein Sabbatical war uns zu wenig", erzählt Joachim Willner. „Selbst wenn man drei Jahre Zeit hat für eine Weltumsegelung, muss man sich schon beeilen. Und hetzen wollen wir einfach nicht mehr."

Verrückt? Das finden die beiden eigentlich nicht. Nicht einmal „mutig", das Wort, das sie in den vergangenen Wochen und Monaten am häufigsten gehört haben: „Sie sind ja mutig", „Ihren Mut hätte ich nicht". „Wir sind gar nicht besonders mutig", sagt Sabine Willner, „wir tun nur das, wovon alle träumen."

In der Tat: kein Wecker mehr, kein Stau auf dem Arbeitsweg, kein Termindruck, kein E-Mail- und Nachrichten-Stakkato, kein Kantinenessen und nie wieder den Witz hören, den der Kollege schon hundertmal er- →

FOTOS: HASENPUSCH PHOTO (L.), ATANGA/WILLNER (R.)

Bislang nur Erfahrungen bei moderaten Bedingungen: Sabine Willner am Ruder

zählt hat: stattdessen „Sail away", einfach auf und davon und weg von allen Zwängen und Sorgen und Kleinheiten des Alltags an Land. Hinaus auf das große Meer und hinein in „The big blue" – wer hat diesen Traum nicht?

Doch wer verwirklicht ihn? Der eine oder andere, wenn das Arbeitsleben beendet, die Pension oder Rente sicher, das Haus abbezahlt ist und die Kinder aus dem Hause sind. Aber Menschen, die den Absprung mitten aus einem ebenso attraktiven wie lukrativen Arbeitsleben wagen, findet man selbst mit der Lupe selten.

Sabine Willner war Bilanzbuchhalterin in einer mittelständischen Spedition, und vielleicht ist ihr das Bilanzieren zur zweiten Natur geworden. Im Oktober 2014 wird sie 50. Da kann sich schon die Frage nach einer Zwischenbilanz stellen: Was bleibt noch an Zeit und Kraft? Was ist noch offen an Plänen und Sehnsüchten? Wie sind Soll und Haben gewichtet in der Work-Life-Balance?

Nicht ausgeglichen, findet sie schon seit längerem, zu viel Work, zu wenig Life. Und dann trotzdem immer so weitermachen?

Das will auch ihr Mann nicht. Joachim Willner ist alles andere als ein Abenteurer-Typ mit Drei-Monats-Bart und Bärenpranken. Der ruhige, leise Mann, schlank und lang mit leichter Stirnglatze, ist Chemiker, man kann ihn sich gut im weißen Kittel mit einem Reagenzglas in der Hand vorstellen. Er hatte weltweit die Oberaufsicht über 140 Mitarbeiter und sämtliche Labore eines internationalen Tabak-Konzerns, kam also viel herum, aber was sah er schon von der Welt? Flughäfen, Hotelzimmer, Labore.

IM HERBST 2013 SAGTE EXCEL PLÖTZLICH: IHR KÖNNT LOS

Sollte das wirklich alles sein, Tag um Tag, Jahr um Jahr, was das Leben noch für ihn bereithielt?

Sein Hobby war eigentlich das Tauchen. Aber 2006 hatte er sich aus Interesse mal für den Vier-Tage-Törn einer Segelschule nach Helgoland angemeldet. Es war eine zusammengewürfelte Crew, es gab keine Wacheinteilung, man segelte in die Nacht hinein, das Wetter war ungemütlich, nach und nach verzogen sich aus der Plicht alle in die Kojen – bis auf Joachim und Sabine, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht Willner hieß. So kamen sie sich näher in dieser Nacht und lernten zweierlei. Erstens: Segeln ist schön. Zweitens: Mehr als zwei Menschen an Bord ist schlecht.

In den folgenden Jahren haben sie dann gechartert – Elbe, Ostsee, Mittelmeer. Schöne Reisen. Sie stellten fest, dass sie zusammenpassen, an Bord wie im Leben, und dass sie denselben Traum haben: ein Leben auf dem Wasser, geruhsames Segeln von Hafen zu Hafen, Muße haben für neue Küsten, Länder, Menschen. Nach intensiven Gesprächen wurden sie sich einig: Wir wollen mit der Verwirklichung unseres Traumes nicht

warten, bis wir 65 sind und der beste Teil des Lebens vorbei ist.

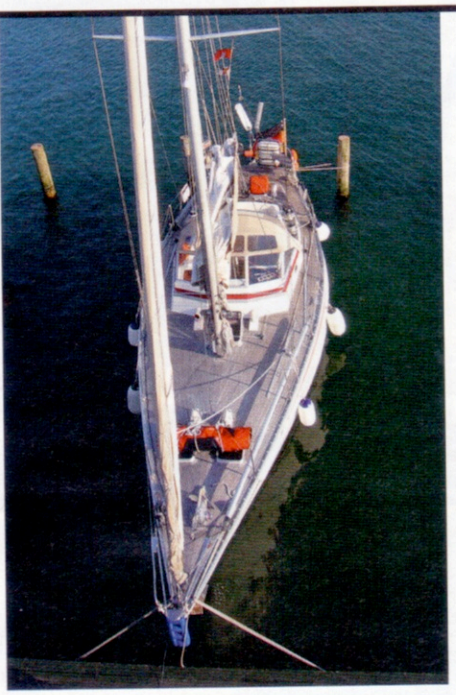
2009 begegnete ihnen dann ihr Schiff: eine Hanseat 42, ein gemäßigter Langkieler mit sicheren Segeleigenschaften und ausreichend Platz. Es war das erste Schiff, das sie sich als Kaufinteressierte anschauten, es war schon 20 Jahre alt, die Skepsis war groß. Joachim besichtigte mit dem Eigner vom Bug aus, Sabine mit dessen Frau vom Heck aus. Als sie sich mittschiffs trafen, sahen sie sich an und wussten: Das ist die richtige Wahl.

Jetzt wurde es spannend. Wie kalkuliert man den Kapitalbedarf, wenn man für den Rest des Lebens auf Langfahrt gehen will? Und wann weiß man, dass man den Bedarf gedeckt hat? Sie wälzten die gesamte Aussteiger- und Sabbatical-Literatur und fanden – nichts. Also begannen sie, ihren eigenen Plan zu machen, sie entwarfen ein Best-Case- und ein Worst-Case-Szenario für die notwendigen Ausgaben unterwegs, kalkulierten dann etwa die Mitte zwischen beiden und kamen auf einen Bedarf von zweieinhalb- bis dreitausend Euro pro Monat, inklusive Hafengebühren, Bruch und Verschleiß.

Nächster Schritt: Alle verfügbaren Daten ihrer Konten und erwartbaren Einnahmen, aus Kapitalanlagen, Auto- und Hausverkauf, Haushaltsauflösung und Sparprogramm wurden in eine Excel-Datei eingespeist, die fortan ihr Leben begleitete und mitrechnete. Jeder Euro, der nicht zwingend ausgegeben werden musste, kam auf die hohe Kante. Joachim Willner verkaufte seine wertvolle Uhr und sein Mont-Blanc-Schreibgerät – „ein billiger Kugelschreiber schreibt genauso gut" –, und seine Frau schenkte ihm zu Weihnachten keine rahmengenähten Schuhe mehr oder einen neuen Designer-Anzug, sondern „Maschinenstunden", private Nachhilfe bei einem Schiffsmechaniker für den Umgang mit ihrem Diesel.

Jede Sondereinnahme, das Weihnachtsgeld, alles ging sofort aufs Sparkonto. Doch das unerbittliche Excel-Programm forderte immer noch: Weiterarbeiten! Die Vorgabe, dass das angesparte Geld bis zum 80. Geburtstag von Joachim Willner reichen sollte, war noch nicht erfüllt. Bis zum Herbst 2013. Da sagte Excel plötzlich: Ihr könnt los.

Es war ein wunderbarer Schreck. Nun setzte der eigentliche Countdown ein. „Der erste Schritt ist der schwerste", sagt Joachim Willner. Verkaufen, weggeben, verschenken, halbe Tage verbringen sie auf der Ebay-Seite, und immer wieder ist Wehmut im Spiel, wenn ein liebgewordener Gegenstand auf Nimmerwiedersehen aus dem Leben verschwindet. Andererseits ist es auch befreiend, Ballast abzuwerfen. Und je weniger Ballast bleibt, desto leichter wird es.



Noch liegt die **HANSEAT 42** *der Willners an ihrem Platz, aber nicht mehr lange. Dieser Tage bricht sie auf zu einer Reise ins Ungewisse. Vielleicht kehrt sie eines Tages zurück, vielleicht auch nicht*

www.atanga.de

Schwieriger ist es, sich aus dem sozialen Netz zu lösen. „Das fängt einen ja nicht nur auf, es fesselt auch", sagt Sabine. Die Krankenversicherung beispielsweise, der teuerste Posten im Etat. Preiswerte Auslandsversicherungen kann man für maximal drei Jahre abschließen, also mussten sie einen Deal mit ihrer bisherigen Versicherung finden. „Wir haben abgespeckt, so weit wie irgend möglich." Daneben gibt es nur noch eine private Haftpflichtversicherung sowie Haftpflicht- und Kaskoversicherung für das Schiff. „Eine Hausratversicherung brauchen wir ja nun nicht mehr."

Um Passverlängerungen und Visa-Abwicklungen zu erleichtern, behalten die beiden eine Adresse in Deutschland, die Sabine Willners Vater betreut. Aber ob sie je nach Deutschland zurückkehren werden, lassen sie ausdrücklich offen. Ein tolles Land, wie sie beide betonen, es gibt nichts, was sie hier wegtreibt, kein Frust, kein Groll, keine Unzufriedenheit. Was erwarten sie dann woanders? „Einfach das andere. Andere Menschen, Länder, Städte."

Vielleicht werden sie irgendwo länger bleiben, vielleicht für immer, in Neuseeland womöglich, wenn es sich ergibt aber auch immer weitersegeln, zu neuen Küsten und Menschen. Sie wollen sich nicht festlegen und fahren los mit einer nur sehr groben Planung: Sabines Geburtstag soll in Lissabon gefeiert werden, ein paar Monate wollen sie sich den Kanarischen Inseln widmen, dann Südamerika, Pazifik, Südsee, Neuseeland, alles ohne Fahrplan.

Viele gute Wünsche begleiten sie. Auch die ihrer bisherigen Arbeitgeber, die ihre Entscheidung respektieren, sogar bewundern. Sabines Spedition hat ihnen tatsächlich einen Wasseraufbereiter spendiert.

Angst? Beklommenheit? „Man kommt nicht dazu", sagt Sabine Willner. „Wir sind von morgens bis abends beschäftigt, müssen organisieren, abmelden, ummelden, erledigen, man hat einfach keine Zeit zum Grübeln." Mehr als 35 Knoten Wind haben sie noch nie erlebt, und natürlich haben sie Respekt, etwa vor dem Englischen Kanal und den langen Seestrecken. Aber nach stürmischen Tagen werden auch wieder andere kommen, Tage, an denen Sabine Willner ihre neue Gitarre in die Plicht holen und üben wird – das nämlich hat sie sich für unterwegs vorgenommen, Gitarre-Spielen zu lernen. Tage, an denen ihr Mann dabei neben ihr sitzen und an dem Buch arbeiten wird, das er über ihre Erlebnisse schreiben will. Die ersten 18 Seiten hat er schon.

Und wenn sie mit 80 eines Tages doch wieder nach Deutschland zurückkehren werden, voller Erlebnisse vielleicht, aber ohne Geld? „Dann", sagt Joachim Willner, „reicht unsere Rente immer noch, um uns irgendwo in der Provinz eine Bleibe mit 20 Quadratmetern zu mieten."

PETER SANDMEYER

FOTOS: ATANGA/WILLNER